

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Herbst, Michael (eds.), *Spirituelle Aufbrüche*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kerner, Hanns

Gottesdienstliche Spiritualität

in: Herbst, Michael (eds.), *Spirituelle Aufbrüche*. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis.

Festschrift für Manfred Seitz zum 75. Geburtstag, pp. 46–62

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Herbst, Michael (Hrsg.), *Spirituelle Aufbrüche* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kerner, Hanns

Gottesdienstliche Spiritualität

in: Herbst, Michael (Hrsg.), *Spirituelle Aufbrüche*. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis.

Festschrift für Manfred Seitz zum 75. Geburtstag, S. 46–62

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Gottesdienstliche Spiritualität

In dem weiten Feld christlicher Spiritualität stellt der Gottesdienst einen Kristallisationspunkt dar. An ihm scheiden sich die Geister. Für manche bildet er das Zentrum ihrer Glaubenspraxis. Sie feiern Sonntag für Sonntag Gottesdienst. Für die meisten getauften Christinnen und Christen ist er aber ein Randphänomen. Sie können – zumindest was den Gottesdienst am Sonntagmorgen betrifft – gut ohne Gottesdienst leben.¹

Darin spiegelt sich ein Grundproblem, das jede Betrachtung gottesdienstlicher Spiritualität schwierig macht. Auf der einen Seite gibt es kirchliche Determinanten, die Spiritualität wesentlich prägen. So ordnet die auf Schrift, Bekenntnis und Tradition gründende Theologie dem Gottesdienst und gottesdienstlicher Spiritualität eine zentrale Rolle im geistlichen Leben zu und entwickelt entsprechende normative Setzungen. Auf der anderen Seite gibt es individuelle und gesellschaftliche Faktoren, die dem zum Teil völlig entgegenlaufen und eine Marginalisierung des Gottesdienstes bewirken können. Zumindest aber machen sie deutlich, dass es auch christliche Spiritualität ohne den Sonntagsgottesdienst gibt. In der Praxis durchmischen sich die kirchlichen, individuellen und gesellschaftlichen Einflüsse so, dass oft nicht mehr nachvollziehbar ist, woher welcher Einfluss kommt. So entsteht gottesdienstliche Spiritualität im Spannungsfeld von kirchlichem Handeln und Kultur in den unterschiedlichsten Ausformungen. Im Einzelnen ist oft schwer auseinander zu halten, ob sie mehr theologie-, mehr kultur- oder mehr milieubezogen ist.

Angesichts dieser Durchmischung von Determinanten gottesdienstlicher Spiritualität kann es deshalb auch nicht wundern, dass Gottesdienst zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Orten mit vielfältigen Ausdrucksformen, Riten, Bräuchen, Handlungen und Elementen gefeiert wird.

Die Zusammengehörigkeit von geistlichem und liturgischen Leben

Grundlegend für die Betrachtung gottesdienstlicher Spiritualität ist die Wahrnehmung des sachlichen Zusammenhangs zwischen geistlichem und liturgischem Leben.² Gottesdienstliche Spiritualität wurzelt in der im Alltag gelebten Glaubenspraxis und führt dieser neue Impulse zu. Diese Wechselbeziehung von Gottesdienst in der ausgegrenzten Zeit und im Alltag lässt sich von den ersten Anfängen der Kirche bis in die jüngsten Entwicklungen neuer Gottesdienstformen hinein festmachen. Bei sämtlichen Überlegungen zur gottesdienstlichen Spiritualität ist darüber hinaus auch zu bedenken, dass sie untrennbar mit der persönlichen Frömmigkeit und dem individuellen Lebensstil³ verwoben ist.

Bereits ein Blick in die Frühzeit des Christentums zeigt, wie gottesdienstliches Leben und die sonstige Lebensgestaltung in ihren vielfältigen Facetten aufeinander bezogen sind. In die Betrachtung gehören dabei die praxis pietatis im persönlichen, nicht öffentlichen Bereich, sowie die nach außen deutlich sichtbaren Glaubensäußerungen. So ist es entscheidend für das gottesdienstliche Leben, ob die Feiernenden regelmäßig beten, die Schrift lesen, spenden oder fasten. Die jeweilige private Frömmigkeitspraxis und der öffentliche Gottesdienst in den Gemeinden korrelieren.

¹ Bei Kasualien wie der Beerdigung wäre Anderes zu sagen. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich aber vorwiegend auf den Gottesdienst am Sonntagvormittag und auf neuere Gottesdienstformen.

² Vgl. Meyer, Hans Bernhard, Liturgie und Spiritualität. Eine Problemskizze, in: ders., zur Theologie und Spiritualität des christlichen Gottesdienstes. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. R. Messner und W. G. Schöpf, Münster 2000, bes. 233ff.

³ Vgl. Seitz, Manfred, Evangelische Spiritualität – Den Glauben leben, in: Den Glauben leben – Evangelische Spiritualität. Hilfen zum Verständnis und Anregungen für die Praxis, hrsg. im Auftrag des Landessynodalausschusses von Renate Seitz u. Siegfried Hanselmann, 1994, 24f.

Mit gottesdienstlicher Spiritualität und Praxis direkt verknüpft sind die nach außen deutlich sichtbaren Glaubensäußerungen, seien sie nun missionarisch oder diakonisch⁴. Aus der im Gottesdienst geglaubten persönlichen Christusbegegnung erwächst eine Bewegung, das Empfangene weiterzusagen und weiterzugeben (vgl. 1Kor 9,16f). Parallel dazu gibt es eine stark ethische Ausrichtung. Gottesdienstlich wird dies durch die soziale Dimension des Abendmahls betont, wenn beispielsweise der Zusammenhang von Eucharistiefeier und Sättigungsmahl (Didache 14) sichtbar wird. Zudem ist auch die Verknüpfung von Gottesdienst und diakonischem Handeln wie die Hilfeleistungen für Arme (Apol. 67,1) oder die Versorgung der Witwen und Waisen bereits ein Hauptmerkmal der frühen Christenheit. In der Ausrichtung auf den wiederkommenden Herrn wollte die Wahrheit auch getan werden (Joh 3,21).

Im Lauf der Geschichte waren es vor allem die Reformbewegungen in der Kirche, die den Zusammenhang von gottesdienstlichem Leben, persönlicher Frömmigkeitsübung, Mission und diakonischem Handeln immer wieder herausgestellt haben. In jüngerer Zeit sind es auch im evangelischen Bereich geistliche Gemeinschaften wie die verschiedenen Diakonissenmutterhäuser oder kommunale Gemeinschaften, die gottesdienstliches Leben, persönliche Frömmigkeit, missionarisches Handeln und diakonischen Einsatz vorleben. Dabei stellt der Gottesdienst den Kristallisationspunkt und das Herzstück in der Ausrichtung auf Gott dar.

Bei den neueren Gottesdienstformen des ausgehenden 20. Jahrhunderts wird ein bestimmter Aspekt christlicher Lebensführung oft besonders betont. In der Feierabendmahlbewegung oder in ökumenischen Gottesdiensten, die sich an der sogenannten Lima-Liturgie ausrichten, wird beispielsweise die ethische Dimension des Abendmahls sichtbar. Verschiedenste Gottesdienstformen haben sich vor allem im Zusammenhang mit dem Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung herausgebildet, die eine Zusammengehörigkeit von Gottesdienst und ethischem Handeln auf andere Weise deutlich machen (z.B. Friedensgebete, Gottesdienste zur Bewahrung der Schöpfung, Dekadegottesdienste). Daneben gibt es im missionarischen Bereich vielfältige neue Gottesdienstformen, welche die Bekehrung und die Sendung zur Weitergabe des Evangeliums betonen (Willow-Creek-Gottesdienste). Im diakonischen Bereich wird besonders bei Gottesdiensten anlässlich von Katastrophen die Zusammengehörigkeit von Wort und Tat augenfällig (11. September 2001, Flutkatastrophen). Auch wenn bei den genannten Beispielen bestimmte nicht in die Breite der Kirche gehende Äußerungen einer praxis pietatis jeweils sehr stark betont werden, kann hier ein konstitutives Merkmal gottesdienstlicher Spiritualität, nämlich seine Verwobenheit mit der alltäglichen Glaubenspraxis und Glaubensäußerung, gut betrachtet werden.

Problematisch ist allerdings bei sämtlichen der zuletzt genannten Beispiele, dass sich hier nicht nur Frömmigkeitshaltungen, sondern auch milieuspezifische oder gesellschaftspolitische Überzeugungen artikulieren können, die mit einer christlichen praxis pietatis nichts zu tun haben müssen. So wird vielerorts weder im herkömmlichen Sonntagsgottesdienst noch in gesellschaftlich oder politisch ausgerichteten Gottesdiensten sichtbar, dass hier mehr als eine bestimmte Meinung verbreitet und geteilt wird. Gottesdienst kann also auch instrumentalisiert werden und oft werden ihm Funktionen übertragen, die eigentlich in andere Bereiche der Gemeindegemeinschaft hineingehören.

Die Abbildung von Frömmigkeit in gottesdienstlicher Spiritualität

Grundsätzlich kann eine Wechselwirkung von Frömmigkeit und der Form, in der Gottesdienst gestaltet wird, konstatiert werden. Da christlicher Gottesdienst – abgesehen von manchen

⁴ Vgl. Rieff, Sissi Georg, *Diaconia and Christian Worship*, in: Päivi Jussila (Hg.), *See How They Love One Another*. Genf 2002, 67-73 (= LWF Studies 2002).

Fehlformen in der Geschichte – immer gemeinschaftlich gefeiert wird, bilden sich die bestimmenden Glaubensinhalte und -formen der jeweiligen Gemeinschaft auch im gottesdienstlichen Leben ab. Dabei werden im Lauf der Geschichte und in den verschiedenen Regionen, Zeiten und Konfessionen, in denen das Christentum lebt, unterschiedliche Akzente gesetzt.⁵ Aufgrund dieser gelebten Frömmigkeit ergeben sich die verschiedensten Betonungen, da jeweils andere biblische Kernverheißungen und Erkenntnisse frömmigkeitsbestimmend sein können. So kann die Taufe im Zentrum der Frömmigkeit stehen oder das Abendmahl oder andere aus der biblischen Botschaft gewonnene Frömmigkeitsträger.

Ist beispielsweise das Taufbekenntnis zentraler Ausdruck christlicher Spiritualität wie in der frühen Christenheit, so findet das einen anderen gottesdienstlichen Niederschlag als die Fokussierung auf die Bußfrömmigkeit des Mittelalters. Dabei ist zu beachten, dass sich ein ganzer Komplex von Handlungen, Symbolen, Riten und Bräuchen mit einer solchen Frömmigkeitsentwicklung und -dominanz verbindet. Ist christliches Leben auf die Taufe hin ausgerichtet und lebt es aus ihr heraus, so drückt sich das gleichermaßen in der Taufliturgie wie in unterschiedlichsten Formen gemeindlicher Frömmigkeitsäußerung aus. Bei der Ausgestaltung des Kirchenraumes, in welcher der Ort der Taufe besonders betont wird, etwa im Bau von Baptisterien findet diese Zentrierung einen Ausdruck, ebenso in der reichhaltigen Ikonographie, in der die Heilsbedeutung der Taufe veranschaulicht wird. Die gemeindliche Katechese, der „Vorgottesdienst“ und die Einübung der persönlichen praxis pietatis sind auf die Taufe hin ausgerichtet.⁶ Tauferinnerung findet im Gottesdienst, in der Katechese und in der persönlichen Frömmigkeitsübung wie der Bekreuzigung im Namen des dreieinigen Gottes statt. Eine Vielzahl von gottesdienstlichen rituellen Akten ranken sich um das Taufgeschehen, damit die Heilsbedeutung in den verschiedensten Dimensionen ausgeleuchtet wird.⁷ Das hat seine bekennnismäßigen Dimensionen etwa in der Abrenuntiatio und dem korrespondierenden Tauf-(Glaubens-)Bekenntnis. Verschiedene Symbole wie das Anlegen des weißen Taufkleides, die Chrisamsalbung, die Übergabe einer brennenden Kerze oder die Bezeichnung mit dem Kreuz unterstreichen und versinnlichen das Taufgeschehen. Um den eigentlichen Taufakt rankt sich ein reiches Vergegenwärtigungs- und Erlebnisfeld.

In der Geschichte der Kirche sind es wiederum vor allem die Reformbewegungen, deren erneuerte Spiritualität zu gottesdienstlichen Veränderungen geführt hat. So sehen wir beispielsweise selbst innerhalb der reformatorischen Reformen aufgrund unterschiedlicher Abendmahlstheologie und -frömmigkeit verschiedene gottesdienstliche Grundprägungen. Der oberdeutsche Gottesdienst entsprang einer anderen – durch eine exklusive Wortzentrierung gekennzeichneten – Frömmigkeit als die lutherische Messe. Die Hochschätzung des Wortes Gottes gab den reformatorischen Gottesdiensten ein anderes Gesicht, als es die römische Messe zeigte. Die Rechtfertigungslehre bildete sich zum Teil selbst in einzelnen liturgischen Stücken ab. So zeigt auch die Reformation, dass sich veränderte Gewichtungen in der christlichen Theologie und Lebensgestaltung gottesdienstlich erheblich bemerkbar machen.

Heute scheint jeder Frömmigkeitstypus in unserer aufgegliederten und sich ständig verändernden religiösen Vielfalt bevorzugte Gottesdienstformen zu kreieren und zu pflegen. Im traditionsverhafteten Milieu mit einer hochkirchlichen Neigung findet man den liturgisch reich aus- und durchgestalteten Messgottesdienst, im charismatischen Bereich zumeist in moderner Gestaltung gefeierte Lobpreisgottesdienste oder im Bereich der Frauenbewegung sinnenorientierte Kreisgottesdienste. Die Liste ist bei allein mehr als einhundertfünfzig verschiedenen Gottesdienstformen im evangelischen Bereich Deutschlands beliebig

⁵ vgl. Wegman, Herman A. J., Liturgie in der Geschichte des Christentums, Regensburg 1994, S. 48ff.

⁶ Die Verdeutlichung einer neuen Identität durch den Taufnamen streicht das noch einmal besonders heraus.

⁷ vgl. Roosen, Rudolf, Taufe lebendig. Taufsymbolik neu verstehen, Hannover 1990, S. 9ff.

erweiterbar.⁸ Es scheint, als ob gemeinschaftlich gelebte Formen von Religion immer dann zu neuen Gottesdienstformen führen, wenn dies nicht durch kirchliche Verordnungen und Regelungen unterbunden wird.⁹ So entfaltet sich heute gemeinschaftliches geistliches Leben oft in Segmenten christlicher Frömmigkeit,¹⁰ feiert in dieser Prägung und eigener Ausgestaltung und in faktischer Begrenzung auf die Gleichgesinnten Gottesdienst und fördert dadurch auch die weitere Segmentierung. Die „Gemeinschaft mit der Kirche aller vergangenen und kommenden Zeiten“¹¹ wird dabei oft durch eine Sympathiegemeinschaft ersetzt. Darin wird ein ekklesiologisches Problem deutlich sichtbar. Der von den meisten Kirchen gewünschte Königsweg einer gemeinsamen, für alle lebbar Liturgie bleibt eine Utopie, da Frömmigkeit immer auch eigene Wege zu Gott sucht und Vielfalt hervorruft.

Die Vielfalt gottesdienstlicher Spiritualität

Nun ist die Vielfalt an spirituellen Angeboten heute ungeheuer groß und kaum überschaubar.¹² Doch das ist nichts Neues. Bereits die frühe Christenheit lebte in einer von religiösem Pluralismus geprägten Welt, in der sich verschiedene religiöse Spiritualitäten gegenüberstanden, einander durchdrangen oder sich verschmolzen. Kennzeichen christlicher Spiritualität ist dabei, wie bereits ausgeführt, von vornherein die Verknüpfung der am Werktag gelebten Frömmigkeit mit der gemeinsamen gottesdienstlichen Feier am Sonntag in der Konzentration auf Jesus Christus.

Dabei ist es allerdings notwendig, sich vor jeglichen uniformen Bildern zu hüten. Zu unterschiedlich stellt sich das Christentum in seinen spirituellen Ausprägungen und seinen Gottesdiensten bereits in der frühesten Zeit dar. Von dem Augenblick an, in dem schriftliche Zeugnisse zu gottesdienstlichen Fragen und Elementen und Abläufen vorliegen, wird auch die Vielfalt sichtbar.¹³ Doch nicht nur die vorfindliche Kultur derer, die für die Kirche gewonnen worden waren, war von Bedeutung für die gottesdienstliche Spiritualität, sondern ein ganzes Bündel von Faktoren kam und kommt hier jeweils zusammen. In Zeiten des Kampfes gegen Häresien besteht eine andere Neigung zu Purifikationen wie beispielsweise in Phasen

⁸ In meiner Typologie unterscheide ich bei den neuen Gottesdienstformen acht Hauptlinien: 1. Das partizipatorische Grundmodell von Gottesdienst (z.B. Feierabendmahl), 2. das pädagogische Modell (z.B. Familiengottesdienste), 3. das politische Modell (z. B. Friedensgebet), 4. Das missionarische Modell (z.B. Go special), 5. das an die liturgische Tradition anknüpfende Modell (z.B.. Thomasmesse), 6. das kontemplative Modell (z.B. Stille Zeit), 7. Das charismatische Modell (z.B. Gottes Lobpreis) und 8. das individuellen Bedürfnissen Rechnung tragende Modell (z.B. Segnungsgottesdienste).

⁹ Dabei taucht natürlich auch das Problem auf, dass Gottesdienstformen entstehen, hinter denen keine feiernde Gruppe steht. Sie werden vielmehr angenommenen Bedürfnissen entsprechend kreiert. Hierzu muss deutlich gesagt werden, dass Liturgie kein Instrument darstellt, um jedwede Bedürfnisse des Menschen zu stillen. Sie will ihn vielmehr vor den lebendigen Gott stellen.

¹⁰ Oft stehen als Hauptmotive die neue Nähe oder die Glaubensentschiedenheit dahinter, was besonders bei manchen Typen von Haus- und Frauenkreisen deutlich sichtbar wird.

¹¹ Ruhbach, Gerhard, Evangelische Spiritualität – Überlegungen und Kriterien, in: ders. Theologie und Spiritualität. Beiträge zur Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, Göttingen 1987, 129.

¹² Das macht bereits ein Blick auf den Buchmarkt deutlich. So weist allein die Online-Buchhandlung Amazon bei dem Stichwort "Spiritualität" mehr als 1200 derzeit lieferbare deutschsprachige Bücher nach, englischsprachig sind es mehr als 8400. Dabei ist festzustellen, dass der Zusammenhang von Spiritualität und Gottesdienst im deutschen Bereich weitgehend vernachlässigt wird. Er wird allenfalls in der katholischen Liturgik sowie bei gottesdienstlichen Sonderformen, z.B. bei Frauenliturgien bedacht. Im englischen Sprachraum gibt es dagegen eine breite Beschäftigung mit gottesdienstlicher Spiritualität (vgl. z.B. Cole, Donna M., Liturgical Ministry. A Practical Guide to Spirituality, San Jose 1996; Cioffi, Paul L.; und Sampson, William P.; Gospel Spirituality and Catholic Worship. Integrating Your Personal Prayer Life and Liturgical Experience, New York/Mahwah 2001; Fleming, Austin; Preparing for Liturgy. A Theology and Spirituality, Chicago ²1997; White, Susan J., The Spirit of Worship. The Liturgical Tradition, Maryknoll, New York 1999; Wilson-Kastner, Patricia, Sacred Drama. A Spirituality of Christian Liturgy, Minneapolis 1999).

¹³ Vgl. Meyer-Blanck, Michael, Liturgie und Liturgik. Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt, Gütersloh 2001, 65ff.

staatskirchengeleiteter Entscheidungen über die Gestalt des Kultus. Einer Hauskirche entspricht eine andere Spiritualität und Gottesdienstgestalt als einer Kathedrale. Einer hierarchisch gegliederten Kirche entsprechen andere Partizipationsformen als einer kongregationalistisch vom Laientum geprägten Kirche. Die Rahmenbedingungen, unter denen Menschen miteinander Gottesdienst feiern, wirken zwangsläufig auch auf die gottesdienstliche Spiritualität ein.

Im Lauf der Geschichte haben sich mit den drei großen Konfessionen auch drei Haupttypen gottesdienstlicher Spiritualität herauskristallisiert. Sie sind zugleich Niederschlag von Gottesdienstpraxis als auch das Ergebnis dogmatischer und kirchlicher Festlegungen. Zugleich prägen sie aber auch die Spiritualität der in den jeweiligen Formen Feiernden. So ist im *ersten* Haupttypus, der orthodoxen Spiritualität, die Feier der „Göttlichen Liturgie“ Ziel- und Angelpunkt der Frömmigkeit. Die Feiernden sind einbezogen in ein überirdisches Drama, in dem himmlischer und irdischer Gottesdienst miteinander verschmelzen, Zeit und Ewigkeit sich berühren und Gott und Mensch sich vereinen. Die Gemeinde feiert zusammen mit den Lebenden und den Toten, den Engeln und den Heiligen. Eingebettet ist der Gottesdienst in das häusliche Gebet und Fasten¹⁴. Wichtige spirituelle Hilfen haben die Glaubenden in den Ikonen, die „gleichsam Fenster im Irdischen [darstellen], durch das die Strahlen der Ewigkeit einen Menschen erreichen“.¹⁵ Gottesdienst ist so eingebunden in einen gleichbleibenden Traditionsstrom und läuft einer unveränderlichen Theologie und Frömmigkeitspraxis entsprechend immer gleich ab. Faktisch haben wir es aber auch in der Orthodoxie mit verschiedenen Traditionsströmen und Veränderungen in der Liturgie zu tun. Dahinter steht jeweils eine unterschiedliche gottesdienstliche Spiritualität. In seiner Verzahnung mit dem Gebetsleben („Betet ohne Unterlass, 1Thess 5,17), der Ikonenverehrung und dem Gebrauch von dinglichen Symbolen korrespondiert dem Gottesdienst eine spezifische, vom Westen deutlich unterschiedene Theologie, ein anderes Amtsverständnis, eine abweichende Gemeindepraxis und somit eine eigene Spiritualität¹⁶. Deren Ziel ist die Theosis, die „Teilhabe am göttlichen Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit“ (Vladimir Losskij)¹⁷.

Dem *zweiten* Haupttypus, dem katholischen Gottesdienst, liegt eine auf die Sakramente ausgerichtete Spiritualität¹⁸ zugrunde. Im sakramentalen Handeln der Kirche finden göttliches Handeln und menschliche Antwort zueinander. In besonderer Weise geschieht dies in der liturgischen Feier der Eucharistie, die „der Höhepunkt [ist], dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (II. Vaticanum, SC 59).¹⁹ In vielfältiger Weise wird den Glaubenden in Symbolen, Worten und Handlungen das Geheimnis des Glaubens aufgeschlossen. Mit allen Sinnen wird die sakramental vermittelte Zuwendung Gottes personal angeeignet. So ist katholische Spiritualität analog zur Orthodoxie im Gottesdienst auch mit Riechen und Schauen verbunden. Im Gottesdienstraum finden die Augen viele Punkte, auf die sich ihre Verehrung richten kann, sei es der Tabernakel, ein Madonnenbild²⁰ oder ein Heiligengrab. Katholische Spiritualität bedient sich unterstützender Hilfsmittel, wie Rosenkranz beten. Auf ihrem Weg zum „heiligmäßigen“ Leben sind die Heiligen und Märtyrer in ihrer je überlieferten Spiritualität Vorbilder für die Glaubenden und erfahren so auch die entsprechende Verehrung.

Im Lauf der Geschichte wurde der katholische Gottesdienst durch römische Zentralisierungsmaßnahmen aus der Vielfalt der Formen weltweit immer stärker vereinheitlicht. Da römisch-

¹⁴ vgl. Barth, Hans-Martin, *Spiritualität*, Göttingen 1993, S. 21f. (= Bensheimer Hefte 74).

¹⁵ Ebd. S. 26

¹⁶ vgl. Felmy, Christian, *Die orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung*, Darmstadt 1990, S. 133ff.

¹⁷ zit. nach ebd., S. 142.

¹⁸ Dabei ist auch das Wort Gottes mit einbezogen, da auch die geistliche Lesung ein spiritueller und sakramentaler Vorgang ist.

¹⁹ Vgl. Barth (wie Anm. 11), S. 32-44.

²⁰ Marienfrömmigkeit prägt vielerorts die gottesdienstliche Spiritualität auf unterschiedlichste Weise mit.

katholische Spiritualität trotz der vielen verschiedenen Akzentsetzungen, z.B. durch die Orden, immer an die Kirche und ihre Ordnungen gebunden ist, stellt dies ein nicht zu unterschätzendes Einheitsband dar.

Dem *dritten* Haupttypus, dem evangelischen Gottesdienst lutherischer oder reformierter Prägung, korrespondiert eine wortorientierte, an der Wortverkündigung ausgerichtete Frömmigkeit. „Auch gottesdienstliche Zeit ist Bibelzeit“²¹. Der primär wortbezogenen Spiritualität entspricht eine starke Betonung des Wortes im Gottesdienst. Die zentrale Stellung der evangelischen Predigt ist genauso Ausdruck dafür wie das Verständnis des Sakramentes als Mittel der Verkündigung. Auch wenn nach evangelischem Verständnis Gott dem Menschen im Gottesdienst in Wort *und* Sakrament dient, wird evangelischer Gottesdienst oft ohne Abendmahl gefeiert.²² Der Mensch antwortet Gott in Gebet und Lobgesang. Der Musik kommt im evangelischen Gottesdienst gegenüber den anderen Gottesdiensttypen ein besonderes Gewicht zu, insbesondere dem evangelischen Kirchenlied. Dieses stellt auch sehr oft eine enge Verbindung zwischen häuslicher und gottesdienstlicher Spiritualität her, etwa wenn auswendig gelernte Liedverse gebetet oder meditiert werden.

In besonderer Weise ist der evangelische Gottesdienst offen für Veränderung (*semper reformandus*), er muss sich ständig an Bibel und Bekenntnis überprüfen lassen. Zudem kann er in besonderer Weise Aktuelles aufgreifen. In seinen vielfältigen Formen will der Gemeindegottesdienst den Menschen für den Alltag zurüsten und sein Leben als Christin bzw. Christ unter den Segen und Zuspruch des Wortes Gottes stellen.

Nun wurde besonders im letzten Jahrhundert durch ökumenische Kontakte, durch Austausch und gemeinsame Gottesdienste verschiedener Kirchen manches aus anderen Kirchen aufgegriffen, das inzwischen die eigene Tradition bereichert oder ergänzt. So klingen beispielsweise in einer katholischen Messe Kernstücke evangelischer Kirchenmusik, die evangelische gottesdienstliche Spiritualität weitertragen, im reformierten Gottesdienst werden orthodoxe Gesänge laut und im lutherischen Gottesdienst wird das Christuslob aus der katholischen Tradition gesprochen. Da dieser Austausch nie flächendeckend, sondern regional unterschiedlich verläuft und auch im Gottesdienstbereich die Ungleichzeitigkeit²³ immens ist, werden auch die real gefeierten Gottesdienste immer vielfältiger.

In diesem Zusammenhang sollte noch erwähnt werden, dass es Frömmigkeitsrichtungen in verschiedenen Konfessionen gibt, die, sofern sie in identischen gesellschaftlichen Milieus wurzeln – über die Konfessionsgrenzen hinweg untereinander mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als mit den etablierten Gottesdienstformen der eigenen Konfession, was etwa bei Teilen der charismatischen Bewegung oder im Bereich der Frauenliturgien gut zu sehen ist. So wird konfessionsübergreifende Gemeinsamkeit in der gottesdienstlichen Spiritualität besonders deutlich.

Kernelemente gottesdienstlicher Spiritualität

Die Faktizität der Vielfalt stellt zwangsläufig die Frage nach dem Kern des christlichen Gottesdienstes. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass der christliche Gottesdienst im jüdischen Gottesdienst (Aufnahme von alttestamentlicher Lesung, Predigt, Gebet, Lobgesang und Segen) wurzelt. Von Anfang an werden aber eigene Akzente gesetzt. Herzstück christlichen Gottesdienstes ist die Feier des Herrenmahls als „Ort und Kristallisationskern für

²¹ Voss, Gerhard, Art. Kirchenjahr. Ökumenische Aspekte, in: LTHK 6, S. 18.

²² Es muss allerdings ganz deutlich gesagt werden, dass seltener Abendmahlsempfang nicht automatisch mit geringer Wertschätzung dieses Sakramentes verbunden ist. Im Gegenteil kann er Ausdruck einer Glaubenshaltung sein, die dem Heiligen nur entsprechend vorbereitet begegnen möchte.

²³ Die gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Abläufe waren auf der Erde wohl schon immer ungleichzeitig. Heute hat sich aber trotz oder in Folge der Internationalisierung, Mobilität und Globalisierung die Ungleichzeitigkeit insbesondere auf die kleinen Einheiten gelegt.

die sich sammelnde Gemeinde“.²⁴ An ihr wird die Christuszentriertheit der gottesdienstlichen Spiritualität deutlich. Im gemeinsamen Mahl haben alle Getauften Anteil am Heil. Sie nehmen sich untereinander als Gemeinschaft wahr. Sie stärken sich für ihre Alltagsverantwortung. Sie richten sich auf den himmlischen Gottesdienst aus, den sie einst mitfeiern dürfen. Auch die anderen gottesdienstlichen Kernelemente wie die Lesungen biblischer Texte²⁵ und das Gebet in der Gemeinschaft (vgl. Apg 2, 42) greifen diese Aspekte auf. Dazu entfaltet sich eine auf die Taufe bezogene christliche Spiritualität, die sich auch eigene Formen sucht.

Im sonntäglichen Gottesdienst gruppiert sich um die Kernelemente Eucharistie, Wort Gottes und Gebet in verschiedensten Formen und in unterschiedlicher Auswahl eine Vielzahl von anderen Elementen. Das Schweigen, der Lobpreis, der Bußakt, das Beten vor Bildern, die Wahrnehmung der Verkündigung der Kunstgegenstände und des Raumes, die Lieder, der Segen, vielfältige gottesdienstliche Ausdrucksformen kommen zu den Kernelementen dazu.²⁶ Ebenso werden rituelle Handlungen ausgeführt wie die Salbung (vgl. Did 8) oder der Friedenskuss (vgl. Apologie Justins 65,2) bzw. heute eher das Handgeben beim Friedenswunsch. Die menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten wie das Sprechen, das Singen oder das Gehen sowie die Gestaltungsformen wie das Sich-Bekreuzigen, das Händefalten oder das Knien sind integraler Bestandteil sich im Gottesdienst ausdrückender Spiritualität.²⁷ Da jedoch die verschiedenen gottesdienstlichen Elemente, Handlungen und Ausdrucksformen unterschiedlich verstanden und ausgeführt werden können, gibt es immer Klärungsbedarf. Angesichts der Vielfalt der gottesdienstlichen Feierformen bestand und besteht in den Kirchen ein breites Interesse, dass bei gruppenübergreifenden Gottesdienstformen festgelegt ist, was unverzichtbar zum Gottesdienst gehört, was fakultativ ist und welches Grundverständnis zugrunde liegt. So wird zumeist neben dem Ablauf geregelt, welche gottesdienstlichen Elemente in Form und Wortlaut feststehen sollen und welche nicht.²⁸ Aufgrund der im Lauf der Geschichte gewachsenen Tatsachen geschieht dies nicht für die gesamte Christenheit, sondern innerhalb von Konfessionen, Glaubensgemeinschaften, Regionen und Nationalkirchen auf jeweils unterschiedliche Weise. Der biblisch umfassend zu verstehende Einheitsbegriff (vgl. z.B. Eph 4; 1Kor, 11) wird somit faktisch immer partikular angewandt. Die Auswahl und Festlegung der gottesdienstlichen Kernelemente und der fakultativen bzw. regelmäßig wiederkehrenden Stücke sind natürlich von großer Bedeutung für die jeweilige Gottesdienstgestalt und dadurch auch für die Spiritualität, die diesen Gottesdienst prägt bzw. die er fördert. Wird beispielsweise die Eucharistie sonntäglich gefeiert, und die Liturgie ist wie in der katholischen Kirche auf einen regelmäßigen Kommunionempfang aller

²⁴ Hahn, Ferdinand, Gottesdienst III, in: TRE 14 (1985), S. 35.

²⁵ Vgl. Schneiders, Sandra M., Heilige Schrift und Spiritualität, in: McGinn, Bernard u.a. (Hg.), Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. 1, Würzburg 1993, S. 30ff.

²⁶ Sehr überzeugend hat Jakob Baumgartner in einem anderen Zusammenhang die Grundelemente des Gottesdienstes aus einem anderen Betrachtungswinkel heraus zusammengestellt. Es sind: Die Ritualität, das Stimmungshafte, das Festliche, die Totalsprache, das Formbewusstsein, die Traditionsgebundenheit, die Lebensnähe und die Einfachheit (Verhältnis von Liturgie und Volksfrömmigkeit, in: Heiliger Dienst 40 (1986), S. 21-24. Daneben gibt es die vom menschlichen Verhalten ausgehenden Zuweisungen, wie Hören, Essen, Beten, Schweigen, Lobpreisen, Bekennen oder Segnen.

²⁷ Besondere Geistesgaben der Gemeindeglieder können zur Entfaltung kommen, werden zum Teil aber im Gottesdienst eingeschränkt (z. B. die Glossolie, 1Kor 14, 1-25), da auf das für die gesamte Gemeinschaft Förderliche und Mitvollziehbare Wert gelegt wird. Ähnliches gilt für besondere körperliche Ausdrucksformen, die in manchen neuen Liturgieformen großes Gewicht bekommen haben wie der Tanz im Gottesdienst (vgl. z.B. Vogler, Gereon, Spiritualität und Tanz, in; ders. u.a., Tanz und Spiritualität, Mainz 1995, S. 109ff.) oder die Begleitung des Gebets durch Gebärden (vgl. z.B. Grün, Anselm, Gebetsgebärden, Münsterschwarzach 2000).

²⁸ Wird beispielsweise das Abendmahl bußbezogen nur selten gefeiert, so ist es eingebettet in eine aufwendige Vorbereitung und wird mit der Beichte verbunden. Ist es von der Osterfreude her geprägt, so steht der sonntägliche Empfang im Zentrum. Beides führt zu unterschiedlichster Abfolge und Auswahl der gottesdienstlichen Elemente.

ausgerichtet, so ergibt sich eine andere Spiritualität des Abendmahls als in den Ostkirchen, in denen zwar die Priester regelmäßig Brot und Wein empfangen, die Mitfeiernden aber nur selten. Noch einmal anders stellt es sich dar, wenn die Feier des Abendmahls in der Regel nur zu ganz besonderen Gelegenheiten vorgesehen ist, wie in manchen evangelischen Kirchen und Gemeinden.²⁹ So stellt die Auswahl und die Festlegung der Form und Abfolge der einzelnen gottesdienstlichen Elemente in den verschiedenen konfessionellen oder sonstigen überregional festgelegten Gottesdienstordnungen ein Mittel zur spirituellen Einheit innerhalb eines bestimmten Rahmens dar.

Mit dem Kirchenjahr wird dem säkularen Lebens- und Arbeitsrhythmus ein geistlicher Lebenszyklus an die Seite gestellt. Im Laufe eines Jahres durchschreiten die sonntäglich Gottesdienst Feiern die Heilsgeschichte. Für die Feiern wird hier neben ihrer gläubigen Gestaltung der geschenkten Zeit im Alltag ein Raum geöffnet. Glaubensgestaltung weist hier in vielfältiger Erinnerung an die Heilstaten Gottes über die Lebenszeit hinaus. Die Geschichte des Heils wird zum Gegenstand der Betrachtung. So stellt das Kirchenjahr einen wesentlichen Faktor gegen Vereinseitigungen und ein Korsett dar, eine an der Heilsgeschichte ausgerichtete Spiritualität zu fördern.

In besonderer Weise wird gottesdienstliche Spiritualität auch durch die Musik und insbesondere durch das Singen geprägt. Psalmen, Hymnen und Lieder werden seit der frühen Christenheit gesungen (vgl. Kol 3,16; Eph 5,19; Jak 5,13). Die menschliche Singstimme artikuliert auf eigene und tiefe Weise Lob, Bitte, Klage, Dank und Verkündigung. Hier findet Spiritualität einen direkten Ausdruck. Die Formen sind in Geschichte und Gegenwart sehr verschieden.³⁰ So wird etwa der orthodoxe Gottesdienst vom liturgischen Gesang geprägt, der evangelische Gottesdienst primär vom Gemeindegesang und der Orgelmusik. Die Musik ist dabei jeweils ein Faktor, der eine bestimmte Spiritualität mitprägt. Gleichzeitig drückt sich aber auch eine bestimmte Spiritualität in einer spezifischen musikalischen Ausformung aus. So hat beispielsweise die Erweckung in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihren Liedern eine andere Spiritualität eingefangen als die Taizé-Gesänge oder die Kirchentagsbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gerade diese Verbindung von Spiritualität und Musik trägt aber auch ein nicht lösbares Problem in sich. Musik verbindet nicht nur, sondern trennt auch. Bestimmte Formen von Musik und Gesang werden manchmal für den gottesdienstlichen Gebrauch als ungeeignet empfunden. Die jeweils ausgeübte Musik kann bewirken, dass Menschen sich mit ihrer eigenen Spiritualität nicht auf den jeweiligen Gottesdienst einlassen können oder wollen, und ihm auch deshalb fernbleiben. Umgekehrt ist die Musik oft in besonderer Weise Trägerin gottesdienstlicher Spiritualität.³¹ Hier wird deutlich, dass gottesdienstliche Spiritualität sowohl mit Gemeinschaftsstiftung als auch mit Abgrenzung zu tun hat.

Der Austausch gottesdienstlicher Spiritualität mit außerchristlicher Kultur und Religion

Nicht unterschätzt werden darf die stete Korrelation von gottesdienstlicher Spiritualität und religiöser außerchristlicher Kultur sowie der Volksfrömmigkeit. Von Anfang an fließen Elemente aus anderen Religionen in den christlichen Gottesdienst, allerdings zumeist in einer christlichen Umdeutung. Besonders beim Übertritt zum Christentum nehmen viele Menschen einiges aus dem vertrauten kultischen Zeichensatz ihrer bisherigen Religion mit. An

²⁹ Zur Bedeutung der sonntäglichen Abendmahlsfeier für die kirchliche Spiritualität vgl. Pannenber, Wolfhart, *Christliche Spiritualität*, Göttingen 1986, S. 42f.

³⁰ vgl. Albrecht, Christoph, *Die gottesdienstliche Musik*, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph und Karl-Heinrich Bieritz, *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Leipzig/Göttingen 1995, S. 510ff.

³¹ Ähnliches wie zur Musik könnte zu dem gestiegenen Bewusstsein für Raum und Körper sowie Tanz und Bewegung ausgeführt werden.

Feiertagen oder an Heiligenfiguren ist dies gut abzulesen. Hinter manchem Heiligenkult wird heute die Verehrung von Ahnen, von alten Gottheiten oder von Heroen erkennbar. In vielen Kunstwerken und selbst im Namen mancher Kirchen wie Santa Maria sopra Minerva in Rom wird ersichtlich, wie sich die Verehrung einer Göttin oder eines Gottes auf die im christlichen Gottesdienst verehrte Größe übertragen kann. Auch der christliche Gottesdienst integriert immer wieder Elemente aus dem religiösen Zeichensatz der Menschheit.

Nicht selten führt die Mitnahme oder Aufnahme anderer religiöser Traditionen dazu, dass sich neben der „eigentlichen“ Liturgie der Kirchen verschiedenste Bräuche in der Volksfrömmigkeit herausbilden. Diese werden dann oft selbst wieder in das gottesdienstliche Feiern aufgenommen oder als die liturgische Handlung begleitende Zeichen praktiziert wie etwa das Reiswerfen an der Kirchentür bei der Trauung, das einen fernöstlichen Fruchtbarkeitsritus aufgreift. Letztlich gibt es in der Geschichte des Christentums ein ständiges Hin und Her zwischen Aufnahme und Abwehr von Glaubensgut aus anderen Religionen und von Volksfrömmigkeit. Oft wird dabei versucht, eine sich sehr am Rande christlicher Theologie befindliche Spiritualität, die in einer bestimmten Breite praktiziert wird, in "vertretbare" Bahnen zu lenken.

Neben der christlichen Umdeutung und Integration der unterschiedlichen Frömmigkeiten in den Gottesdienst gibt es aber auch das Nebeneinander von christlichem Gottesdienst und Volksfrömmigkeit.³² So kann es dazu kommen, dass die kirchliche Liturgie sich von der Spiritualität der Gemeindeglieder so weit entfernt, dass diese andere Formen der gottesdienstlichen Praxis suchen. Heute ist diese Suchbewegung weit verbreitet. Daneben gibt es das Phänomen, dass es in der Volksfrömmigkeit liturgieergänzende und liturgieverwandte Elemente gibt, die im Gottesdienst ihre vormalige Stellung verloren haben. Dennoch gibt es Menschen, die darauf nicht verzichten wollen.³³ Auch daran wird ersichtlich, dass der Gottesdienst zwar ein zentraler, aber nicht der einzige prägende Faktor für die christliche Spiritualität ist.

In den heutigen westlichen Gesellschaften sehen wir eine ähnliche Wechselbeziehung von Gottesdienst und Volksfrömmigkeit bei den unzähligen spirituellen Neubildungen, die sich aus verschiedensten alten und neuen Kulturen speisen. Ob Germanen, Kelten oder Indianer, ob fernöstliche Anleihen vorwiegend buddhistischer und hinduistischer Spielarten, der Markt ist riesig. Vom Ansatz her gibt es eine vermeintlich undogmatische Religiosität, die sich des Reichtums an Riten und Symbolen verschiedenster Quellen bedient. Faktisch sieht das allerdings zumeist anders aus. Hier setzen sich bei gemeinschaftlichen Feiern bestimmte Inhalte und Formen durch.³⁴

Ein besonderes Feld stellt dabei die gegenseitige Durchdringung verschiedener religiöser Spiritualitäten³⁵ dar. Bei interreligiösen Gebeten, die in Westeuropa überwiegend in christlichen Kirchen stattfinden, hören Menschen gemeinsam zentrale Texte aus verschiedenen Religionen. Sie erleben unterschiedliche rituelle Handlungen. Sie beten vertraute Gebete aus ihrer Tradition, dazu aber auch völlig fremde Gebete aus anderen Religionen. Dahinter verbergen sich die unterschiedlichsten Motivationen und Erfahrungen.

³² Ein geschichtliches Beispiel ist die Germanenmission. Der lateinische Gottesdienst wurde hier in eine völlig andere Kultur gesetzt, er stellte eine geheimnisvolle Sonderwelt dar und „die meisten Frömmigkeitsformen im Volk liefen ... neben der Liturgie her“ (Bachleitner, Roland, Auseinanderentwicklung von Liturgie und Volksfrömmigkeit, in: Heiliger Dienst 40 [1986], S. 5).

³³ Vgl. Balthasar Fischer, Liturgie und Volksfrömmigkeit, in: Liturgisches Jahrbuch 17 (1967), S. 133-143.

³⁴ Die verschiedensten religiös aufgeladenen Kulte, die sich vorwiegend am Markt orientieren und der Wirtschaft zuarbeiten mit ihren ästhetischen Inszenierungen der Alltagswelt und des Marktes werden hier nicht näher betrachtet, gehören aber ebenfalls in dieses Feld (vgl. Schilson, Arno, Die Inszenierung des Alltäglichen und ein neues Gespür für den (christlichen) Kult?, in: ders. und Joachim Hake (Hg), Drama „Gottesdienst“. Zwischen Inszenierung und Kult, Stuttgart u.a. 1998, S. 49ff.

³⁵ Vgl. z.B. die "Neue Spiritualität", wie sie Michael von Brück beschreibt (Neue Spiritualität und christliche Frömmigkeit, in: Joachim Mehlhausen (Hg.), Pluralismus und Identität, Gütersloh 1995, S.169ff.).

So können positive Erfahrungen mit der Spiritualität einer anderen Religion ebenso dahinter stehen wie eine Theologie der Religionen oder aber das Bedürfnis nach Harmonie und Ausgleich etc.: „Wir haben alle denselben Gott“. Der Wille zur Verständigung unter den Glaubenden verschiedener Religionen oder auch das Zusammenleben mit einem Menschen anderer Religion bilden oft den Hintergrund für eine Spiritualität, die auf der einen Seite im christlichen Glauben verwurzelt bleiben mag und dort auch weiterhin ihren Lebensnerv haben kann, auf der anderen Seite aber die Zentrierung auf den Dreieinigen Gott aufgegeben hat. Bedeutsam ist hier auch die Mystik. Sie weist Gemeinsamkeiten in den Religionen auf. Unterschiede, die sie genauso sichtbar machen könnte, werden in der Regel nicht gesehen.³⁶ So entsteht eine synthetische Spiritualität, die Gott in vielfältigster Weise verehren will. Hier sind die Kirchen zu Klärungen aufgerufen, die über die Unterscheidung von interreligiösem und multireligiösem Gebet hinausgehen müssen.³⁷ Die Christuszentriertheit christlicher gottesdienstlicher Theologie mit ihren anamnetischen, vergegenwärtigenden und eschatologischen Komponenten darf nicht zugunsten einer allgemeinreligiösen Feierspielart aufgegeben werden.

Die Zeitgebundenheit gottesdienstlicher Spiritualität

Gottesdienst lebt in der Zeit. Die Geschichte des christlichen Gottesdienstes ist eine Geschichte der Anpassung und Abstoßung, voller Wandel selbst in der Kontinuität. Gottesdienstliche Spiritualität ist von theologischen, kirchlichen Entwicklungen abhängig, aber auch vom Lebensumfeld, von den politischen Gegebenheiten und den herrschenden Zeitströmungen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmen eben sämtliche lebensprägenden Faktoren mit. Da gibt es auch kein Halten vor der Kirchentür. Christliche Spiritualität ist immer zeitgebunden und dem permanenten Wandel unterworfen.³⁸ Veränderungen entwickeln sich dabei meistens schleichend und sind nicht leicht greifbar. Oft wird der Wandel erst in der Rückschau klar erkennbar und dann wieder korrekturfähig.

So gibt es beispielsweise in der Zeit der Aufklärung das Postulat, dass das vernunftmäßig gesprochene Wort das Entscheidende ist. Für Liturgie mit den geprägten, auf den ersten Blick nicht verständlichen Wendungen, für Lieder mit fünfzehn Strophen, in denen biblische Sachverhalte meditiert werden, für gemeinsam auswendig gesprochene Gebete, für das alles ist kein Platz mehr. Die Gedanken sollen bei den klaren Ausführungen zur Sache bleiben und durch nichts abgelenkt oder übertönt werden. Wenn Gottesdienst „zeitgemäß“ sein soll – und dies wird von ihm zu manchen Zeiten in der Geschichte gefordert –, dann ist die Anpassung an den Zeitgeist vorprogrammiert.

Daneben gibt es aber auch die Abgrenzung der herrschenden gesellschaftlichen Kräfte gegenüber dem Christentum, die gottesdienstliche Spiritualität selbst in einem ursprünglich christlich geprägten Land zu einer Randerscheinung werden lässt. Der Zeitgeist will dann keinen Raum für Gottesdienst lassen. So können Zeitumstände extreme Veränderungen der gottesdienstlichen Spiritualität hervorrufen. An vielen Brennpunkten der Geschichte des 20. Jahrhunderts wie im deutschen Nationalsozialismus oder im russischen Kommunismus sehen

³⁶ Vgl. Berger, Klaus, Was ist biblische Spiritualität?, Gütersloh 2000, S. 228-241. Sehr gut sieht man an der Zusammenstellung von Gebeten aus verschiedenen Religionen durch Herwig Wagner, wie nahe Gebete aus anderen Religionen christlichen Gebetstexten sein können (Zu Gott hin. Gebetstexte aus anderen Religionen. Einführung und theologische Reflexion, in: ders. (Hrsg.), Spiritualität. Theologische Beiträge, Stuttgart 1987, S. 95ff.

³⁷ Die Unterscheidung von interreligiösem Gebet, bei dem die verschiedenen Religionen gleichberechtigt miteinander beten und dem multireligiösen Gebet, bei dem Angehörige verschiedener Religionen am Gottesdienst einer Religion teilnehmen, ist sinnvoll (vgl. Multireligiöses Beten, hrsg. vom Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München 1992), das Problem, in was die Teilnehmenden bei ihrem Beten einstimmen und wer dann auch immer der Adressat ist, bleibt ungelöst.

³⁸ Blickt man beispielsweise allein auf den Wandel des christlichen Ehe- und Familienbildes, der auch seine gottesdienstlichen Niederschläge gefunden hat, so wird dies augenfällig.

wir die Propagierung und breite Durchsetzung einer säkularen Religion. Dabei werden oft vorchristliche Kulte reanimiert. Gegen die kirchliche Lehre und Praxis werden Kulte eingezogen, die christlich geprägte Feierformen ablösen sollen.³⁹ Christlicher Gottesdienst orientiert sich in solchen Zeiten zumeist entweder an traditioneller Liturgie oder an gottesdienstlichen Elementarformen. Dem in der Gesellschaft herrschenden Zeitgeist wird die gottesdienstliche Spiritualität der Kirche gegenübergestellt, die sich entweder auf das als Wesentlich Gesehene beschränkt⁴⁰ oder an das anknüpft, was die Generationen zuvor auch schon durch harte Zeiten begleitet hat.⁴¹ Wie groß die Ausdünnung, ja geradezu Austrocknung gottesdienstlicher Spiritualität dann allerdings auch in der Breite und unter den Bedingungen des gegenchristlichen Umfeldes sein kann, ist an der ehemaligen DDR deutlich abzulesen.

Auf der anderen Seite kann sich gottesdienstliche Spiritualität gerade in für die Kirche schweren Zeiten in besonderer Weise verdichten.⁴² So wird beispielsweise in ganz anderer Tiefe erfasst, was Martyrium bedeutet. Die Verehrung von Märtyrern ist dann eine stringente Konsequenz. Von diesen Verdichtungsphasen können durch das liturgische Gedächtnis der Kirchen auch nachfolgende Generationen zehren. Das über die aktuelle Situation Hinausgreifende, die Raum und Zeit transzendierende Gottesbeziehung, das Ewigkeitstaugliche wird zur entscheidenden Größe.⁴³

In den letzten Jahrzehnten hat sich vor allem in vielen evangelischen Kirchen das Postulat Raum verschafft, dass christlicher Gottesdienst zeitgemäß zu sein habe.⁴⁴ Hinter dieser vielschichtigen Forderung steht der Wunsch nach Aufnahme zeitgenössischer Musik, Lieder, Texte, Sprache, Symbolik und Ausdrucksformen. Die Spiritualität vieler Menschen – so wird behauptet – passe nicht zu den traditionellen Gottesdiensten. So wie sich Glauben in der Zeit äußert und bewährt, so müsse auch der Gottesdienst in Form und Inhalt der Zeit entsprechend und für alle verständlich sein. In Abgrenzung von einer „von oben >verwaltete[n]< Liturgie“⁴⁵ wird hier die Freiheit in der Formgebung christlichen Feiern postuliert. Dabei wird richtig gesehen, dass Traditionselemente und -formen, die nicht eingeübt und somit zumeist auch der persönlichen Spiritualität fremd sind, ausgrenzend wirken können. Genauso ist keine Kulturform menschlicher Ausdrucksmöglichkeit im Gottesdienst von vornherein auszuschließen. Selbstverständlich haben hier auch die verschiedenen Musik- und Sprachstile sowie unterschiedlichste Ausdrucks- und Gestaltungsformen ihr Recht. Nur – die Zeitgemäßheit kann kein entscheidendes Kriterium sein.

Spiritualität wächst durch Wiederholungen, sie lebt von regelmäßiger Glaubenspraxis. Ob es das Gebet, die Bibellese oder der Gottesdienst ist, hier sind Aspekte der Jetztzeit und des Zeitübergreifenden miteinander in Korrespondenz, manchmal auch in Konkurrenz. Die

³⁹ So scheint beispielsweise die Jugendweihe in der ehemaligen DDR die Konfirmation weitgehend abgelöst zu haben.

⁴⁰ Vgl. Herbst, Wolfgang (Hg.), *Evangelischer Gottesdienst. Quellen zu seiner Geschichte*, Heidelberg ²1992, S. 235f.

⁴¹ Der Liturgie kommt dabei ein besonderes Gewicht zu. Wo sie in ihrem Reichtum selbst in ganz kleinen Kreisen weiter praktiziert wurde, ist sehr viel mehr christliche Spiritualität erhalten geblieben als in liturgiearmen Regionen.

⁴² Dies wird beispielsweise beim gemeinsamen Sprechen des Glaubensbekenntnisses in der „Bekennenden Kirche“ besonders deutlich.

⁴³ Vgl. Kerner, Hanns, *Die Suche nach Gott und die Gestalt unseres Gottesdienstes – zur Zeitgemäßheit gottesdienstlicher Musik, Sprache und Gestaltung*, in: *Mitteilungsblatt der Lutherisch Liturgischen Konferenz in Bayern* 2002/1; S. 4ff.

⁴⁴ Dahinter steht die Erkenntnis, dass traditionelle Formen, in denen nicht gelebt wird, den Zugang zum Gottesdienst erschweren oder auch verwehren. Zugleich wird hier aber auch davon ausgegangen, dass es vorwiegend die Form ist, die Menschen davon abhält, Gottesdienst zu feiern. Der Zusammenhang von Gottesdienst und praxis pietatis wird hier oft ausgeblendet.

⁴⁵ Anton Rotzetter, *An der Grenze zum Unsagbaren. Für eine zeitgemäße Gebetsprache in der Liturgie*, Ostfildern 2002, S. 120

Bedeutung des Ritus für diesen Wechsel von Aktuellem und Ewigem darf nicht zu gering gesehen werden. Liturgie bietet Raum für das der Zeit Entsprechende. Sie hat Orte, an denen die Tagesaktualität ihren Ausdruck findet. Sie hat aber auch Elemente, die darüber hinaus weisen und die Aktualität in einen größeren Zusammenhang in dem Geschehen zwischen Gott und Mensch stellt. Ein nach bestem Wissen zeitgemäß gestalteter Gottesdienst kann mindestens genauso ausgrenzend wirken wie ein traditionell liturgischer, wenn er über das Zeitgebundene nicht hinausweist.

Es gibt zeitgebundene Feierformen, in der bestimmte Aspekte gottesdienstlichen Feierns aufgrund einer spezifischen Spiritualität hervortreten. So gibt es beispielsweise in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhundert die Feierabendmahlbewegung, in der sich Abendmahlsfrömmigkeit mit einer politischen Bewegung verbunden hat. In den 90er Jahren existieren andere Versuche, das gemeinschaftsstiftende Moment des Abendmahls für alle nachvollziehbar zu feiern. Die zentrale Erfahrung von Gottes zuwendender Liebe sollte in immer neuer Weise miteinander geteilt werden.⁴⁶ An diesen Beispielen inzwischen nur noch marginal weiterexistierender gottesdienstlicher Aufbrüche wird Einiges deutlich: Das Postulat, dass sich gottesdienstliche Spiritualität von Feier zu Feier immer in neue Formen gießen kann, ist eine Illusion. Wo Menschen etwas regelmäßig feiern, entwickeln oder haben sie dafür auch immer geprägte Formen. Diese tragen auch zeitlose bzw. überzeitliche Elemente in sich. Denn christliche Spiritualität und damit auch ganz dezidiert gottesdienstliche Spiritualität weist in dem Beziehungsgeschehen zwischen Mensch und Gott immer über den menschlichen Beziehungs-, Sprach- und Erlebnisraum hinaus.

Die Konkurrenzsituation für gottesdienstliche Spiritualität

Gottesdienstliche Spiritualität steht nicht nur in Konkurrenz zu säkularen oder anderen religiösen Spiritualitäten, sondern auch innerhalb des christlichen Spiritualitätsspektrums gibt es Formen, die ohne Gottesdienst auskommen, für die er marginal oder rein medial vermittelt ist.

Eine nicht unerhebliche Anzahl der Getauften lebt ohne oder mit nur sehr sporadischen gottesdienstlichen Kontakten. Christsein hat für sie nicht unbedingt etwas mit Gottesdienst zu tun. Am häufigsten ist dabei eine exklusive Gotteserfahrung in der Natur. Das „Ich erlebe Gott in der Natur“ wird dabei oft gegen einen gemeinschaftlich in der Kirche gefeierten Gottesdienst gesetzt. Die individuelle Frömmigkeitsausübung ist hier in keine real anwesende Gemeinschaft eingebunden. Dabei wird das Gebet oft an wiederkehrenden Orten still gesprochen, manchmal auch wie im süddeutschen Raum vor einem Marterl oder Wegkreuz. Auswendig gelernte Psalmen und Lieder sind bei dieser Form der Frömmigkeit von hoher Bedeutung. Gottesdienst geschieht bewusst allein und am selbst gewählten Ort.

Sehr groß ist auch die Gruppe der Erwachsenen, die sich selbst als Christinnen und Christen sehen, mit der Kirche und ihrer gottesdienstlichen Praxis aber nur bei besonderen Lebenssituationen, vorwiegend bei Kasualgottesdiensten in Kontakt kommen. Diese haben eine hohe Bedeutung für sie. Diese so genannte Kasualfrömmigkeit ist sehr vielschichtig. Sie kann eingebunden sein in christliche Lebensführung oder auch nur auf punktuelle religiöse Begleitung aus sein. Jedenfalls spiegelt sich in der Kasualfrömmigkeit eine (Glaubens-) Haltung, die eine gottesdienstliche Begleitung und Zurüstung an zentralen Lebenspunkten braucht, aber scheinbar eben nur dort.

Andere empfinden den Gottesdienst als spirituelles Erfahrungsfeld für zu flach. Sie suchen die Gottesbegegnung „in der Tiefe“. Dabei werden oft ganz dezidiert Gottesdienst und vermeintlich tiefer gehende geistliche Erfahrungsfelder gegenübergestellt. Ob beispielsweise im Bibliodrama oder bei ignatianischen Exerzitien, wird hier christliche Vorstellungswelt existentiell unter der Einbeziehung der Persönlichkeit erschlossen, angeeignet und artikuliert.

⁴⁶ Vgl. von Lowtzow, Christoph, Mit lieblosen Gottesdiensten Gottes Liebe feiern?, Stuttgart 1990.

In zumeist punktueller und auf einen festgelegten Zeitraum beschränkter Begegnung mit biblischen Inhalten wird die Spiritualität in besonderer Weise geprägt und ausgerichtet. Gottesdienst kann dies durchaus einmal ergänzen, wird aber in der Regel gegenüber diesen dichten Erfahrungen gering geschätzt.

Eine sehr große Gruppe von Menschen nimmt Gottesdienst nur über Medien wahr. Viele Kranke haben überhaupt keine andere Möglichkeit, Gottesdienste mitzufeiern als über Fernsehen oder Radio. Andere wollen nur über diese Medien vermittelt Gottesdienst feiern, also nicht in einer physisch anwesenden Gemeinschaft. Sie nehmen an einem irgendwo stattfindenden Gottesdienst über ein Medium teil, fühlen sich eingebunden in die Gemeinschaft der Glaubenden und haben Raum, ihren eigenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Sie können die Lesungen in ihrer Bibel mitlesen, die Lieder mitsingen, in die Gebete einschwingen, ihren Glauben bekennen, sie haben aber auch die Freiheit aufzustehen, um- oder auszuschalten. Ähnliches gilt für Internet- oder SMS-Gottesdienste.⁴⁷

Bei allen drei genannten Fällen haben sich Spiritualitäten entwickelt, die sich von traditioneller gottesdienstlicher Spiritualität weit entfernt hat. Für keine von ihnen ist die Feier der Sakramente von großer Bedeutung, bzw. sie hat keinen Raum. Die sakramentale Vergewisserung, in der Gott dem Menschen dient, fehlt. Die Gemeinschaft in Christus wird von einer konkret anwesenden Gemeinde gelöst. Hieran wird die Verschiebung von einer gottesdienstlich in der Gemeinschaft gelebten Spiritualität hin zu Formen deutlich, in denen individuelle Bedürfnisse und Frömmigkeitsgestalten im Vordergrund stehen. Zugleich wird deutlich, dass hier ein Vermittlungsproblem der Kirchen sichtbar wird. Denn gottesdienstliche Spiritualität hat auch eine Dimension der Einübung, der lehrhaften Vermittlung⁴⁸ und des Einschwingens in eine Gemeinschaft, die in geordneter Weise miteinander das Geheimnis des Glaubens feiert.

⁴⁷ Interessant ist, dass jugendliche Teilnehmer an einem SMS-Gottesdienst zwar auf der einen Seite schätzen, dass sie den Gottesdienst da mitfeiern können, wo sie gerade sein wollen, auf der anderen Seite ihnen aber die Gemeinschaft der vielen Mitfeiernden sehr wichtig ist und bei vielen auch ein Geborgenheitsgefühl aufkommt.

⁴⁸ So musste schon Paulus die Gemeinde in Korinth ermahnen, das Herrenmahl so zu feiern, dass es zum Nutzen aller war (vgl. Apg 11,17-34). Ihr fehlte der kulturelle Hintergrund und das Verständnis für dessen gottesdienstlichen Charakter. Was für zum Christentum gekommene Juden auf Grund ihrer mitgebrachten religiösen Vorstellungen selbstverständlich war, konnte für Menschen anderer religiöser Herkunft schwer ergründbar und nicht mitvollziehbar sein (vgl. Apg 15, 1-35 und Gal 2,1-21). Die Bedeutung von Hinführung und Einführung in die zentralen gottesdienstlichen Handlungen war also schon von Beginn an notwendig. Damit ist noch nicht die Frage nach der Einheit des christlichen Gottesdienstes berührt, sondern zuerst einmal nur die Angemessenheit der Feier.